Internationales

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **13 (1918)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

halten uns vor, die Fuhrleute selber zu stellen, nämlich tüchtige Gewerkschafter, deren Arbeiterehre uns dafür bürgt, daß sie gerade nur diese Arbeit, die nötig ist im Interesse der Kranken, leisten. Ein Arbeiter eines Trockenwerkes meldet der Streikleitung, sein Prinzipal werde in kurzer Zeit um Arbeitsbewilligung nachsuchen, er hätte die Arbeiter bereits durch doppelte Löhne zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bestechen versucht, er hätte ihnen die Uebergabe des ganzen Betriebes versprochen; er werde vorgeben, die Arbeiten seien im Interesse der Lebensmittelversorgung notwendig, es sei aber jede Arbeit aufschiebbar, ohne daß wichtige Lebensmittel zugrunde gingen. Kaum ist der Arbeiter verschwunden, so erscheint der Chef. Redegewandt, mit bestechendem Witz begabt, hat er die feste Absicht, auch uns weich zu machen; wir halten seinem Redeschwall stand, er verlangt den „Obersten" der Kommission, er verlangt Zutritt zu der Gesamtsitzung, in der die Angelegenheit behandelt wird — alle Ueberredungskünste sind erfolglos, der Herr muß ohne Arbeitsbewilligung abziehen.

Die Herren Bäcker, die pro Tag sechs Stunden Arbeitsbewilligung haben, benützen den Streik der Konditoren, um Konditoreiwaren herzustellen; den schuldigen Bäckermeistern wurde der Mehltransport entzogen, die Bäcker mußten das Minimalquantum Tag für Tag per Handwagen herschaffen.

Die besitzende Klasse hat bängliche Gefühle, sich so der Arbeiterschaft ausgeliefert zu sehen, ist unangenehm, — noch unangenehmer sind die Düfte, die ihnen in die Nase steigen, kein Fuhrmann holt ihnen die auf dem Hofe liegenden Abfälle für Schweinefutter; schlimmer noch steht es mit den Abortdüften, denn auch die Kübelmänner haben die unerhörte Frechheit zu streiken — und das Bürgertum macht auch nicht den leisesten Versuch, sie durch akademische Streikbrecher zu ersetzen. Die Hoteliers lamentieren, die Streikleitung verfügt: Am Donnerstag morgen fahren die Kübelwagen aus, mit der ausdrücklichen Weisung, zuerst die Arbeiterquartiere zu bedienen.

Daß die Stimmung zum Durchhalten eine so ausgezeichnete war auf dem Platze Zürich, ermöglichten auch die sofort erschienenen Anordnungen des städtischen Lebensmittelamtes und der Streikleitung, die über Nacht eine neue Organisation zur Verproviantierung der Bevölkerung geschaffen hatte. Die Milchversorgung wurde per Auto ermöglicht, sie wurde verteilt an Kinder und Kranke, also nach Maßgabe des Bedarfes, nicht des Besitzes. Die Waren auf dem Gebiete der Stadt Zürich wurden beschlagnahmt, die Einkäufe waren nur für den Tagesbedarf zu machen, jede Hamsterei der besitzenden Klassen war somit ausgeschlossen. Als Ausweis galt das Rationierungsbuch der Stadt. Was wir immer wieder und stets umsonst gefordert haben, ist durch den Streik verwirklicht worden. (Leider nur als vorübergehende Streikmaßnahme.)

All dies war möglich, als die Arbeiterschaft für ein paar Tage König war, als die wirkliche Regierung Zürichs nicht im Obmannamt, sondern im Volkshaus saß.

Internationales.

Zur russischen Revolutionsfeier am 7. November hat die Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz namens der Schweizer Sozialistinnen ein Glückwunschtelegramm nach Moskau gesandt.

Von Klara Zetkin kamen feurige Grüße zum 10. November.

(Text beider Telegramme anläßlich einer Hausdurchsuchung nach dem bolschewistischen Bazillus und den Millionen beschlagnahmt.)

Von Klara Zetkin ging uns am 16. November folgender Aufruf zu:

An die Sozialistinnen aller Länder!

Genossinnen! Die Friedensverhandlungen stehen vor der Tür. Die Sozialisten Frankreichs und Englands fordern die Mitwirkung von Arbeitervertretern daran. Eine Mitwirkung von Vertreterinnen der sozialistischen Frauen ist nicht minder unerläßlich. Unter Hinweis auf mein letztes Rundschreiben und frühere Zuschriften fordere ich euch auf, sofort bei euren Regierungen grundsätzlich und energisch zu verlangen die gleichberechtigte Zulassung zu den Friedensverhandlungen von Delegierten der sozialistischen Frauen der einzelnen Länder sowie eine Kollektivvertretung der sozialistischen Fraueninternationale für die Genossinnen jener Staaten, die nicht eigene Vertreterinnen entsenden können.

Ferner schlage ich vor, daß eine internationale Konferenz der Sozialistinnen während der Friedensverhandlungen an dem Ort tagt, wo diese stattfinden. Wie bestimmte Forderungen des Arbeiterrechts, so müssen auch bestimmte Forderungen des Rechts der Arbeiterinnen, Frauen und Mütter im Friedensvertrag international festgelegt werden. Unsere Konferenz hat die Aufgabe, diese Forderungen zu formulieren und zu vertreten. Ich habe bereits durch Telegramm die Genossinnen in der Schweiz und in Holland benachrichtigt, damit sie meine Mitteilung an die Genossinnen der Länder weitergeben, die infolge der Situation zurzeit von Deutschland aus nicht erreichbar sind.

Ich erwarte baldigst Eure Antwort.

Mit sozialistischem Gruß

Klara Zetkin, internationale Sekretärin.

Sillenbach, 16. November 1918.
Post Degerloch bei Stuttgart.

Zur Frage der Konferenz haben wir folgendes zu sagen: Unsere hochverehrte internationale Sekretärin der Zimmerwalder Kommission, Angelica Balabanoff, hatte von den sozialistischen Parteien verschiedener Länder den Auftrag, wenn möglich eine internationale Zimmerwalder Konferenz einzuberufen. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz, vertreten durch die Geschäftsleitung, schloß sich diesem Wunsche mit großer Befriedigung an. Sie machte auch dem schweizerischen Bundesrat davon Mitteilung und verlangte eine verlängerte Aufenthaltsbewilligung für Genossin Balabanoff. Die Antwort hat der Bundesrat gegeben, indem er Genossin Balabanoff wie einen Hund davonjagte, sie und die anderen russischen Freunde, sie alle, welche mit diplomatischen oder Kurierpässen versehen, in der Schweiz weilten.

Wer Angelica Balabanoff kennt, weiß, daß sie sich nicht entmutigen läßt, ganz im Gegenteil, jede persönliche Qual bedeutet für sie eine Steigerung ihrer Hingebung, ihrer Ueberzeugungstreue für die hehre Sache des Sozialismus.

Die Konferenz wird einberufen werden früher oder später und dann ist es die selbstverständliche Pflicht der Sozialistinnen aller Länder, sich dort vertreten zu lassen. Wir nehmen an, daß wir den Wunsch und die Auffassung unserer internationalen Sekretärin Klara Zetkin richtig verstanden haben: Gemeinsamer internationaler sozialistischer Kongreß, anschließend oder darauf folgend, Frauenkonferenz.

Es sieht beinahe so aus, als ob wir Bürgerinnen der Schweiz die Vertreterinnen des rückständigsten Landes an der Tagung sein werden. Was für die anderen schon heute Selbstverständlichkeit bedeutet: volle Gleichberechtigung für Mann und Frau, Ausbau der sozialen Gesetzgebung, weitgehendster Arbeiterinnenschutz, muß bei uns erst noch durch schwere Kämpfe erstritten werden.

*

Ungarn entsendet die bekannte Vorkämpferin für Frauenrechte, Rosika Schwimmer, als Gesandtin nach der Schweiz. Wir wünschen besten Erfolg und eine würdigere Behandlung seitens des Bundesrates, als sie der russischen Sowjetgesandtschaft zuteil geworden ist (wenn es die Entente erlaubt).

Durch die deutsche, deutschösterreichische und ungarische Revolution haben die Frauen dieser Länder volle politische Gleichberechtigung erlangt. (Zusammenfassender Bericht infolge Stoffandrang für die nächste Nummer in Vorbereitung.)

Aufgaben der Frauen.

Die Wogen des Generalstreiks gingen hoch. Die Vorstände der zürcherischen Frauengruppen, die überall an der guten Durchführung des Streikes mitarbeiteten, besprachen sich in gemeinsamer Sitzung über die aus der Streiklage erwachsenen Aufgaben. Es wurde beschlossen, in allen Stadtkreisen Versammlungen abzuhalten, die Frauen der Arbeiter zum Eintritt in die politischen Organisationen einzuladen und sie über die gegenwärtige Bewegung zu orientieren. Die Vorstandsmitglieder übernahmen die Referate und betonten darin unter anderem folgende Punkte:

Den Frauen des Proletariats liegt die Aufgabe ob, die Jugend vor Zusammenstößen mit dem Militär zu bewahren. Auf verschiedenen Plätzen wurden die Arbeiterkinder gesammelt und unter Leitung von sozialistischen Lehrern, sozialistischen Schulleitern, sozialistischen Frauen, Jugendgenossen und Genossinnen zogen die proletarischen Kinder ausgestattet mit einem Aepfelzabig in die Umgebung der Stadt, sie besprachen gegenseitig die historischen Ereignisse und klärten die Jugend über das Weltgeschehen auf.

Andere Genossinnen suchten im Gespräch mit den Soldaten, diese über ihre Stellung zur arbeitenden Klasse aufzuklären und ihnen Verständnis für unsere Bewegung beizubringen.

Eine dritte Gruppe übernahm es, in die Wirtschaften hineinzugehen, dort Streikposten zu stehen und zu kontrollieren, ob dem Alkoholverbot nachgelebt wurde.

Im Volkshaus richtete man zwei Bureaus ein, das eine um die vielen gewerkschaftlich noch nicht organisierten Frauen, die in diesen Tagen auf der Straße standen, zum Beitritt in die Gewerkschaft zu veranlassen, sie von der Notwendigkeit des Anschlusses zu überzeugen, die andere Kommission taufte man Streiknotunterstützungskommission. Hier nahm man sich werktätig der Aermsten an, die wirklich in diesen Tagen das Notwendigste entbehrten.

Und jetzt Genossinnen, sammelt und diskutiert die Erfahrungen, die ihr selbst im Generalstreik gemacht, besprecht unsere Maßnahmen, ihr habt in den kommenden Kämpfen die ähnlichen Aufgaben, schafft diese Organisationen in der heutigen Atempause, damit alle diese Einrichtungen nicht erst während des nächsten Kampfes entstehen müssen, sondern als zweckmäßige Institutionen wohl vorbereitet da sind, wenn das Proletariat zum nächsten Schlage ausholt.

Und jetzt, schließt eure Reihen fester! Richtet die Strauchelnden auf, die bei diesem Mißerfolg fallen wollen, tröstet die Frauen, wenn sie jammern über Lohnabzüge! Die kapitalistische Klasse hat das Proletariat zu so vielen Entbehrungen erzogen, die Proletarierinnen können nun auch Not und Entbehrungen auf sich nehmen im Kampf für unser Ideal, für unser Ziel, für die Befreiung des arbeitenden Volkes.

Helfen und heilen.

„Wir haben auch keinen achtstündigen Arbeitstag," sagte der Arzt, der müde und erschöpft heimkehrte.

„Fühlen Sie sich wohl bei dieser Ihrer jetzt zugestandenen Ueberanstrengung? Möchten Sie ununterbrochen, jahrelang Tag für Tag, diese Hetze, ohne Schaden an Ihrer Gesundheit zu nehmen, ertragen? Hinter Ihnen steht zudem kein Aufseher, der Sie antreibt und jede Unpünktlichkeit, jedes Versehen notiert und büßt, Ihr Verantwortlichkeitsgefühl, Ihre Menschenliebe . . .

„Ja, ja, kennen wir! Apropos! Etwas für Sie! Das müssen Sie den Frauen sagen; so sollten's alle machen! Man braucht nicht gerade Feminist zu sein; aber das war nun wirklich einmal eine Tat. Ich hatte einen schwerkranken Patienten, einen Tramführer, der seelisch so deprimiert war, geistig so apathisch, kurz, in den Nerven so kaput ist, daß es mit der Heilung nicht vorwärts wollte. In einem Krankenhaus konnte ich ihn nicht unterbringen, da die Frau ihn absolut selbst pflegen wollte, und doch sind noch sechs Kinder da, die reinste Stufenleiter von 2—12 Jahren. Gelegentlich machte ich zu einem Freunde des Patienten, der gerade anwesend war, eine Bemerkung, es sollte hier eben auch noch anders geholfen werden; die Haushaltung sei schrecklich vernachlässigt, die ganze Umgebung des Kranken sei ungemütlich und unordentlich; eine Magd oder „Stütze der Hausfrau" konnte sich diese Familie nicht leisten, obschon genügend Arbeit für zwei da wäre. Nun, denken Sie, war richtig die Frau dieses Freundes da; wirtschaftete tüchtig mit, nicht als müßige Besucherin hatte sie sich gemeldet, sondern war gleich in der Aermelschürze erschienen und hat sich anerboten, der Frau zu helfen. Es sah schon viel heller, viel gemütlicher aus. Viel Zeug, das herumgelegen und auf Ausbesserung wartete, war verschwunden, andere Frauen, die sich aufs Flicken verstehen, werden das für die in Not und Bedrängnis geratene Trämlersfrau machen; es geschehe alles aus Kollegialität; sie könnten ihr wohl nachfühlen, wie es ihr jetzt schwer falle... Nun sehen Sie, das wäre doch tausendmal besser als politisieren..."

„Halt la, mein Bester! Ob das nichts mit dem Politisieren zu tun hat, wollen wir ja gleich untersuchen. Sie sind kein Quacksalber, verschreiben nicht allen Kranken dasselbe Wässerlein oder dieselbe Salbe, sondern gehen den Ursachen nach. Hier liefern Sie mir das netteste Beispiel dafür, daß die Armen einander mehr helfen, als die Reichen mit all ihrer „Wohltätigkeit" und „Fürsorge" den Armen geben. Auch sonst tritt die Humanität der Arbeiter und Arbeiterinnen überall erfreulich hervor. Sie haben selbst harte Schicksale erfahren und können daher für diejenigen Mitgefühl hegen, denen es schlecht geht. Sie sind unbefangener, haben offene Augen für Tatsachen und sehen nicht alles durch die Brille des Eigennutzes an, wie die Damen und Herren des Bürgertums."

„Das ist ungerecht und einseitig. Keine Zeit hat so viel Fürsorgeeinrichtungen wie wir! Wie viele Institutionen das Bürgertum schuf: Die Gemeinnützige Gesellschaft, der Gemeinnützige Frauenverein!"

„Pardon! Wem nützen die am meisten?"

„Die vielen, vielen Fürsorgeeinrichtungen, Kinderfürsorge, Krankenfürsorge, Armenfürsorge — und die vielen Hilfsvereine."

„Jawohl, mein Herr! Und wie das funktioniert! Da will ich Ihnen auch gleich ein Müsterchen erzählen, zwei, drei oder noch mehr, wenn Sie wollten. Es war kalt, regnerisch. Dort geht ein dürftig gekleidetes, achtjähriges Mädchen in dünnen Pantöffelchen zur Schule. Es zittert am ganzen Körper. Es hat nur diese Pantöffelchen, wie es mir berichtet, deren Sohlen die Mutter aus Karton geschnitten und aufgenäht hatte, und Kleider nur die, die es auf dem Leibe trägt. Bericht und Bitte ans Kinderfürsorgeamt um Schuhe. Nachforschungen im Hause bei übelwollenden Nachbarn ergeben, daß die Mutter keine Ordnung hat und daß sie einen schlechten Lebenswandel führt, also braucht das Kind keine Schuhe. Man denke, eine, die drei uneheliche Kinder hat! Weshalb waren diese Kinder so schlecht und kamen zur Welt, dafür sollen sie nun gestraft werden, man gibt ihnen keine Schuhe — in den großen Lagern werden diese nicht verbraucht, nicht abgenutzt, aber steigen dafür im Preis — man nimmt der Mutter eher die Kinder weg und „versorgt" sie zu einem Bauern aufs Land und läßt die Mutter das Kostgeld zahlen. — Dort sitzt ein erblich schwer belastetes Bürschchen von dreizehn Jahren, durch Erziehung und Umgebung total moralisch verdorben, mitten unter Gleichaltrigen. Man straft: prügelt, sperrt ihn ein, prophezeit mit Gefängnis und unterdessen berät man „höhern Orts" über die Versorgung in einer Korrektionsanstalt. — Fürsorge nennt man das. Und wie es sonst mit der Krankenfürsorge steht, na, da wissen Sie ja besser als ich Bescheid. Sie, einer der Wenigen, der immer wieder konstatiert: Um diesen oder jenen wirklich gesund und kräftig zu machen, brauchte es in erster Linie eine Milieuveränderung, einen mehrwöchentlichen Kuraufenthalt, eine Luftveränderung, und statt dessen müssen Sie manchmal gegen Ihr Gewissen den Schein ausstellen: „Wieder arbeitsfähig." Und doch fehlt jede Voraussetzung: kräftige Kost, gesunde, reine Luft und ruhige Umgebung! Jetzt, wo Sie wissen, es stehen so viele Hotels leer mit so und so viel Betten, schöner Wäsche, Badeeinrichtungen, Zentralheizung, kurz allem Komfort, der für die Heilung und Rekonvaleszenz so vieler junger Menschen vom Besten wäre, derweil in den Spitälern Platzmangel ist und in Privathäusern das allernotwendigste fehlt. Pflegepersonal hätte man schnell, wenn man die Leute richtig ausrüsten